

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 48

Artikel: Rezession auch für den Begriff "sozial"?
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erwin A. Sautter

Rezession auch für den Begriff «sozial»?

Schon der Lateiner predigte «discite moniti»: Lernet aus der Warnung. Aber dabei blieb's meist, wie die Geschichte verrät statt lehrt. Und damit müssen wir leben. Wohl oder übel. So scheint es jedenfalls.

«Sie sind abgestempelt, Kälte und Unverständnis umgibt sie. Und in der wirtschaftlich rezessiven Zeit finden sie kaum Arbeit. Da nützen sämtliche Resozialisierungsversuche, die unternommen werden, nichts. Überleben in unserer Gesellschaft kann nur, wer einer geregelten Arbeit nachgehen kann – Arbeit ist eben auch eine Therapie.» Zu dieser Einsicht dürfte zwar schon Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), unser grosser Pädagoge, gekommen sein. Jetzt ist diese bittere Wahrheit im Jahresbericht 1990/91 über die Strafanstalt Witzwil im Kanton Bern nachzulesen. Der Kommentar kommt von Anstaltsdirektor Rolf König, der in diesem Zusammenhang vor den

drohenden Sparübungen (auch) auf dem Buckel der sozialen Einrichtungen warnt.

Man müsste vielleicht wieder einmal den Begriff «sozial» neu prägen, um zu wissen, was Resozialisierung eigentlich bedeuten könnte. Dann wüsste man auch, was da Menschen blühen kann, wenn sie aus den geheizten Anstaltsräumen in den herben Spätherbst- oder Frühwinterwind hinaustreten dürfen, können, sollen oder müssen – wissend, wie hoch die Strauchelquote ist.

Und dann noch die ernüchternde Bilanz, dass 80 Prozent der Anstaltsinsassen Suchtkranke, Drogenabhängige, HIV-Positive und Suchtmittelhändler ausmachen – und 22 Prozent auf Ausländer entfielen, worunter Asylbewerberfamilien mit Kindern in Ausschaffungshaft.

Wenn die Gesellschaft – das sind wohl Sie und ich, wir und der Nachbar und nicht ein geistiges Wesen – solche Zeichen an der Wand nicht mehr zu lesen weiss, dann wird der Jahresbericht 1991/92 von Rolf König über die Witzwiler Anstalten, bestehend

aus Gefängnis, Arbeitserziehungsanstalt und das Heim für Halbfreiheit, kaum eine erbaulichere Lektüre für die zuständigen und damit auch verantwortlichen Beamten, Politiker und Stimmbürger sein.

Die Rezession hat viele Gesichter. Meist zeigt sie eine hässliche Fratze.

Gehen die Bundesräte in die Wüste?

Das algerische Oasendorf liegt rund 800 Kilometer von der Mittelmeerküste entfernt in der Sahara, dem grössten Wüsten- und Steppengebiet der Erde. Dorthin lädt ein Zürcher Dipl. Analyt. Psychologe zur 9- bis 16tägigen «meditativ-kontemplativen Selbstbegegnung» zum Preis zwischen 3750 und 5000 Franken ein.

Zur Reise in die Wüste und zum eigenen Ich kann zwei Wochen nach der Abstimmung des Schweizer Volkes vom 6. Dezember 1992 über den EWR-Vertrag angetreten werden. Da die Gruppenreise auf acht bis neun Teilnehmer beschränkt bleibt, müssten einige der sieben Bundesräte, denen die Flucht in die Wüste je nach Ausgang der Abstimmung zu gönnen wäre, ohne ihre Gattinnen ins Hinterland Algeriens verreisen.

Dort einmal nach allerlei Strapazen angekommen, könnten sie sich für die nächste helvetische Herausforderung – den Abstimmungskampf über den EG-Beitritt – als wahre Prediger in der Wüste üben. In jenen Landstrichen kennt man die Tricks, um den Sand im Getriebe zu vermeiden, der bekanntlich auch für politische Motoren ein untaugliches Öl ist. So bräuchten sie sich dann weniger als in die Wüste geschickte Sündenböcke (3. Mose 16) vorkommen.

Eine Reise nach Timimoun wäre vielleicht Politikern ganz allgemein als Kur zur Selbstbegegnung zu verschreiben, um nach persönlichen Niederlagen dann morgens wieder fröhlich in den Spiegel blicken zu können. Schliesslich braucht diese geplagte Welt aufgestellte Staatsmänner.

eas

Alle wollen «auspacken»

In Brasilien packt Paulo Cesar Ferias, der Finanzchef des abgesetzten Präsidenten, aus. In der Schweiz tut der von der Rothschild-Bank gefeuerte Direktor, Dr. Jürg Heer, dasselbe. Machte Ferias sogar Schlagzeilen im fernen Bern (*Der Bund*, 9. November 1992), so löste Heer Augenbrauenheben bei den Finanzauguren in New York aus, was seinen kritischen Niederschlag im *Wall Street Journal* fand, wie die *SonntagsZeitung* am 8. November ihren Lesern zum Frühstück auftrichtete.

Auspacken will ja auch schon lange das verkannte Poker-Genie Werner K. Rey. In

Nassau auf den Bahamas bespricht er bereits die Höhe der Tantiemen aus seiner Beichte, die dann nur noch der Verfilmung durch einen verständnisvollen Regisseur harrt. Auspacken wollten auch gestrauchelte und des Dopings mehrfach überführte Sport-Asse, von heute auf morgen entlassene Fussballtrainer, von ihren Anhängern enttäuschte Politiker und einige Zürcher Restaurateure, die in den letzten Monaten für einige Zeit hinter schwedische Gardinen gerieten, weil sie dem beruflichen Glück zu offensichtlich mit gar unorthodoxen Mitteln zum Durchbruch verhalfen.

Es stehen dem Normalbürger im Advent also noch unterhaltsame Zeiten bevor. Geschichten, die das Leben schrieb, sind marktgängiger als die schönsten Weihnachtsmärchen, Fabeln und Kriminalromane.

So gehört den Auspackern – warum dominieren eigentlich Männer diese einträgliche Marktlücke? – der Dank eines Publikums, dessen Megageilheit aufs Tun schräger Charaktere hier für einmal nicht zur Diskussion stehen soll.

eas

Election Day

gibt's nur einen in vier Jahren. Spannend war der Wahlkampf diesmal und knapp das Resultat. Ähnlich ist es beim Teppichkauf: Man sucht mit Spannung aus, die Wahl aus der Fülle des Lagers fällt schwer, das Resultat überzeugt. Darum wählen immer mehr Leute Vidal, das führende Teppichhaus an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.